

Unterhaltungsblatt

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 43.

Freitag, den 31. May 1816.

Vorsichts-Maasregeln beim Tanzen und Beleuchtung einiger dabei vorkommenden schädlichen Mißbräuche. *)

Geht man von dem Gesichtspunkte aus, daß die Tanzkunst als ein vorzüglicher, schon bei den kultivirtesten Völkern des Alterthums unter den freien Künsten in bedeutendem Ansehen stehender, Zweig der Kunst, (welcher das Schöne und Rührende in den Bewegungen des Körpers bestimmt,) durch gute Haltung desselben planmäßig geordnete, sanfte und feurige Bewegungen in gefälligen und geistvoll ausgedrückten Stellungen, und sofort durch Bildung gemeinschaftlicher, zusammenhängender beweglicher Gruppen, zu einem malerisch-schönen Ganzen für Geist und Herz den anziehendsten Genuß gewähren, zur feineren Bildung, besonders zum gesellschaftlichen Umgange zwischen beiden Geschlechtern das Meiste beitragen, und dadurch die goldene Zeit des blühenden Alters verschönern soll; bedenkt man weiter, wie viel Mühe sich talentvolle Künstler gaben, diese Kunst nach einer richtigen Theorie in neuern Zeiten auf den höchsten Gipfel zu bringen, wovon die höhere Tanzkunst und ihre systematisch bearbeiteten Ballets, die trefflichsten Beweise geben: so muß man wirklich sich wundern, daß, bei so idealischen Vorbildern, der größte Theil des tanzlustigen Publikums am ganz Entgegengesetzten, nämlich einer Art zu tanzen, welche weder dem guten Geschmacke ange-

*) Aus den Dresdner Vaterländischen Beyträgen.

messen, noch der Gesundheit günstig ist, ja den Tanzenden selbst nicht einmal besondern Genuß gewährt, Vergnügen finden kann.

Dem Zuschauer macht schon die stete Einförmigkeit der Touren, und daß Einerlei des unaufhörlich fordaurenden, zirkelförmigen Drehens, oder vielmehr forcirten Herumschleuderns der Dame, beim Walzen ermüdende Langeweile; hierzu kommt der Mangel an Präcision in Beobachtung der pas, welche Letztere, wegen des zu schnellen Tempo's der Musik, von welcher oft weder Melodie noch Passagen, sondern nur die markirenden Töne der rauschendsten Instrumente hörbar sind, in der Dauer nicht möglich ist; und mit Bedauern sieht der Freund der schönen Künste, daß das junge Publikum, statt Fortschritte in der Kultur des Graziösen zu machen, vielmehr bey der Ausführung desselben den Krebsgang geht.

Weit wichtiger aber ist es, und Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, daß durch den so übel behandelten Tanz, oder so zu sagen, durch die rasende Manier im Tanzen, die blühendste Gesundheit zerstört und das Leben frühzeitig verkürzt wird. Einzelne Beispiele junger Tänzer und Tänzerinnen, welche sich auf ihre feste Gesundheit berufen, beweisen nichts dagegen; denn theils verträgt manche Natur Alles, auch selbst das diätwidrigste Verhalten, theils aber kommen die üblen Folgen erst in spätern Jahren, drücken sich dann durch hypochondrische Leiden, Leberverstopfungen, Magenträmpfe, asthmatische Zufälle (oder Engbrüstigkeit), Lungensuchten u. s. w. aus. Personen, welche viel und oft tanzen, haben daher auch in der Regel eine blasse, gelbliche Gesichtsfarbe und werden vom vielen Schwitzen ganz mager.

Die Gefahren, welchen die Tanzenden, in Beziehung auf ihre Gesundheit, ausgesetzt sind, sey nun

der Hauptgegenstand dieser Abhandlung, und ich verspreche, dabei nichts vorzutragen, als solche Wahrheiten, welche in der medizinischen Theorie und Erfahrung täglich nachgewiesen werden können.

Die unmittelbare Wirkung eines zu raschen, anhaltenden Tanzes auf den menschlichen Körper, welche man bei Tänzern beiderlei Geschlechts gewahr wird, ist folgende: Durch die anstrengende schnelle Muscularbewegung der untern Gliedmaßen, und das Fortreißen des balancirenden Körpers in dem, mit wässerigten Dünsten und einem nicht unbeträchtlichen Theile Stickgas (Wasserstoff- und Salpeterstoffgas), angefülltem Ballsaale, wird die Thätigkeit des Herzens und arteriellen (oder Pulsader-) Systems, so wie der Respirationswerkzeuge, sehr erhöht, der Athem wird mithin verkürzt und häufiger, der Puls schlägt schneller und voller, das Herz pulst heftiger, der Mund und Gaumen werden trocken, auf der Haut, besonders im Gesichte und am Körper, weniger an den untern, vom Herzen entfernten Extremitäten, bricht ein profuser Schweiß hervor, und im Ganzen nimmt man deutlich wahr, daß, gleichsam durch einen phlogistischen (oder Feuer-) Prozeß, die Funktion der Brusthöhle alarmirt, und theils die Lunge in dieser Lage nicht im Stande sey, die gehörige Quantität Sauerstoff aufzufassen, welche zur Verbesserung des erhitzten und zur Auflösung geneigt gemachten Blutes erforderlich ist; theils das krampfhaft bewegte Herz nicht vermögend sey, die Menge des in seine Vorkammern zurückströmenden, durch die Erhitzung sehr ausgedehnten und im Umfange relativ vermehrten Blutes zu fassen, durch welches Mißverhältniß gar leicht krankhafte Erweiterungen des Herzens und seiner großen Blutstämme, z. B. Pulsadergeschwülste gebildet, oder durch Zerreißen innerer Gefäße,

besonders in der Lunge, Blutrusten hervorgebracht werden kann und nicht selten wirklich hervorgebracht wird.

Das weibliche Geschlecht riskirt bey dem anhaltend schnellen Tanzen in mancher Hinsicht noch mehr, als das männliche. Gewisser weiblicher Perioden nicht zu gedenken, in welchen heftige Erschütterung und Erhitzung, so wie darauf folgende Erkältung von zurückgetretenem Schweiß, von äußerst gefährlichen, selbst tödlichen Folgen seyn, oder zum wenigsten Bleichsucht, Blutflüsse und Worfälle hervorbringen kann; so geben die Frauenzimmer durch ihre vermeintlichen Verschönerungsmittel des Körpers, wobei aber wahrscheinlich noch keine die sanftesten Wellenlinien und weichen, runden Formen der medicaischen Venus zu Rathe gezogen hat, ich meine durch die Armatur der steifen Schnürleiber, in der Herzgrubengegend angebracht, Gelegenheit, daß durch den Druck auf die Rippen, das Brustbein und der Schwertknorpel und durch die dabei unvermeidliche Pressung auf den Unterleib, namentlich auf den Grimmdarm, den Magen, die Leber und mittelbar auf das Zwergefell die Brust noch mehr verengert, und dadurch das Blut, welches nun in die beengte Lunge nicht sattfam eintreten kann, von dem stark erweiterten Herzen nach den obern Theilen, besonders nach dem Gehirn getrieben wird; die erhöhte Röthe des Gesichts, das Anlaufen der Halsvenen (oder Blutadern), geben solches bald zu erkennen, und Beispiele von festgeschwürten Frauen, welche beim heftigen Tanze ohnmächtig zu Boden fielen oder gar vom Schläge gerührt wurden, sind in der neuern Geschichte der galanten Welt nicht selten.

Ferner lehrt die physiologische und pathologische Betrachtung des Blutes, daß sowohl der lymphatische (wässerigte) Theil, als auch der Cruor (faserigte Theil) derselben bei einem gewissen erhöhten Grade der animalischen

Wärme zu einer festen Masse gerinnt, welche, wenn sie aus den Blutgefäßen getreten ist, nicht selten einen so hohen Grad der Plasticität (bindenden Zusammenhang) gewinnt, daß dadurch feste unorganisirte Häute, Verwachsungen innerer Theile und Herzpolypen gebildet werden. Wer sich einen deutlichen Begriff von dieser Metamorphose des Blutes machen will, betrachte bei Entzündungskrankheiten die zähe Gallerte unter den Spanischfliegenpflastern, die feste, weiße Speckhaut auf dem aus der Ader gelassenen Blute, die rohrförmige Haut aus der Luströhre bey der häutigen Bräune der Kinder u. s. w.

Zeigten nun die Leichenöffnungen, welche von uns an solchen Verstorbenen vorgenommen wurden, die durch so äußerst heftige körperliche Bewegungen, als das übermäßige Tanzen ist, sich tödliche Krankheiten zugezogen hatten, daß ihre Lungen nicht selten auf allen Seiten mit dem Brustfelle (pleura, oder der innern Auskleidung der Brusthöhle,) fest verwachsen waren, wodurch der freie Athemzug bei Lebzeiten zu einem angstvollen asthmatischen und unheilbaren Reichen umgewandelt ward, so ergiebt sich von selbst, daß hier derselbe Fall, wie bey innern Entzündungen, sich ereignet: nämlich durch den verstärkten Herzschlag und den vermehrten Kreislauf des Blutes, das heftige Anschlagen und Reiben der erhitzten Lunge an die pleura, bei anhaltend heftigem Tanzen entstandene stärkere Ausschwitzung der, sonst nur als Dunst erscheinenden, Lymphe in die Brusthöhle, die erhöhte Wärmetemperatur bewirkte eine Zersetzung ihrer vitalen (von innerer Lebenskraft bewirkten) Verbindung, und verwandelte diese, nach Art des Eiweißes, gerinnbare Flüssigkeit, bald unter mehr, bald unter weniger bemerkbaren Entzündungszufällen, in die eben beschriebene plastische Haut, welche sodann auf die widernatürlichste Art

jenes edle Brusteingeweide mit den benachbarten Theilen zusammenklebte und endlich zusammenwachsen machte.

Ähnliche Begebenheiten ereignen sich auch unter solchen Umständen nicht selten mit dem Herzen, worüber in Herrn Hofrath D. Kreyfzigs Hauptwerke, von den Krankheiten des Herzens, mehrere Beispiele und die vorzüglichsten Beobachtungen gesammelt sind.

(Die Fortsetzung folgt.)

Antiquarische Notiz.

Von P. A. Eichhorn.

Zu Triebendorf, eine Stunde unter Murau im obern Murthale, sind an einem Bauernhause zwey Römerdenksteine eingemauert. Es sind Grabsteine, wie die mehrensten, die man findet.

Weil auf dem ersten der Name Seneca vorkommt, so folgerten einige sogleich daraus, wider alle historische Wahrscheinlichkeit, nicht Corsica, sondern das Murthal in Obersteyer müsse das Exil dieses berühmten Philosophen gewesen seyn. Man darf aber, diesen Irrthum zu beseitigen, nur die Inschrift lesen; so spricht sie:

C O T T A I I O
A N N I . S E N E
C A E . S E R . V . F .
S . E T . I U S T A E
C O N I . O P T .

Cottaijo Anni Senecae Servus vivens fecit sibi et Justae conjugii optimae. Deutsch: Cottaijo, ein Leibeigener des Annus Seneca hat bey Lebzeiten für sich und Justa seine beste Gemahlin (diese Ruhestätte, Grabmahl) machen lassen.

Cottaijo erscheint ohne Vor- und Zuname als Servus, Leibeigener, Sklave oder Diener des Annus Se-

Seneca. Möglich ist es, daß der Steinhauer Kürze halber Anni für Annaei meißelte, und der berühmte Philosoph L. Annaeus Seneca eine Sklavenfamilie im Nordreich mit einer Villa Rustica besaß. Vornehme Römer hatten gemeinlich eine sehr große Anzahl Sklaven, die sie sich durch Geburt, Ankauf oder Krieg erwarben.

Alle Nichtfreyen hießen Servi, Hausdiener jeder Art, Handwerksleute, Gärtner, Köche, Schreiber, Wandärzte, Verwalter, auch jene, welche alle Theile der Landwirthschaft besorgten. So einer mag unser Cottaijo, ein Cest, im Murthal gewesen seyn.

Die andere Steinschrift heißt so:

C. C O M I N I O
L V C A N O
E T A T T I A E L I T V
C E N A E V X
H F O

Cajus Cominio Lucano et Attiae Litucenae uxori hoc factum osarium.

Dem Cajus Cominius Lucanus und der Gemahlin Attia Litucena ist diese Grabstätte gemacht worden.

Dieser C. Cominius mag ein freygelassener des Lucanus gewesen seyn, und von ihm nach Römer Sitte den Beynamen erhalten haben.

Lucanus war ein Nefte des Annaeus Seneca, ein nicht unberühmter Dichter unter K. Nero.

So stehen beyde Triebendorfer Denksteine mit einander in Verwandtschaft, und in einem nicht unwahrscheinlichen Verhältniß mit Seneca.

Stachelbeer = Wein.

Die Jedermann bekannten Stachelbeeren geben einen trefflichen Wein. Man quetscht sie, wenn sie vollkommen reif sind, wo sie anfänglich wenig Saft zu haben scheinen und dick bleiben, wie einen Brey, bis zum vier-

ten Tage, wo man sie pressen kann. Auf die Trester
schüttet man noch den vierten Theil Apfelmast, und preßt
sie nochmals durch. Von zehn Maas Stachelbeeren er-
hält man auf diese Art 9 Maas Most, der süß wie Wein-
most ist, aber dabey etwas herb schmeckt. Läßt man die-
sen Most 6 Wochen lang in einem Fäßchen im Keller lie-
gen, zapft ihn dann auf Flaschen, und läßt ihn wieder 6
Wochen in einem guten Keller im Sand liegen, so er-
hält man den geistreichen, köstlichen Wein, der äußerst
angenehm nach den Reinen schmeckt. Will man von
Stachelbeeren Brantwein machen, so bekommt man so viel
davon, als von einem mittelmäßigen Traubenweine; er
schmeckt aber weit lieblicher als der Branngest. Der Essig, der
aus Stachelbeeren verfertigt wird, kommt auch dem besten
Weinessig gleich. Wie wär' es, wenn man den Vorschlag eines
berühmten Landwirts befolgte und diese Pflanze, von der
man so große und vortheilhafte Arten aus England hat, (es
gibt Sorten, deren Beeren fast die Länge eines Zolls haben,
und einen halben Zoll dick sind), häufig, zumal in solchen Ge-
genden, wo das rauhe Klima den Wein nicht zur gehörigen
Reife kommen läßt, anpflanzte, und in ganzen Feldern an-
baute? Gewiß, die Ausführung desselben würde von un-
glaublichem Nutzen seyn; zumal, da diese Pflanze nicht nur
alle Jahre sehr viele Früchte trägt, die in kurzer Zeit reif wer-
den, sondern auch den Gefahren des Weinstocks nicht unter-
worfen ist, und geringe Arbeit erfordert. (Offenbar ein viel-
versprechender Vorschlag. Die Natur selbst giebt einen sehr
beredten Fingerzeig dazu, den die Cultur nur ernstlich verste-
hen zu wollen braucht, um sich, wie in tausend anderen Fäl-
len, durch die herrlichsten Folgen zu überraschen. Wusste doch
letztere z. B. die ungenießbare Wald-Birne zur schwachstes-
ten Kunstfrucht, zur köstlichsten Bergamotte zu veredeln!
Nil mortalibus arduum est. Nur muß man nicht eher
erndten als säen wollen.)